

## Gottesdienst am 14. November 2021 in der Schillerkirche

Vorletzter Sonntag im Kirchenjahr

**Predigttext:** 2. Korinther 5,1-10

Liebe Gemeinde,

I.

im zu Ende gehenden Kirchenjahr führen uns die Texte der Sonntage zur Vergänglichkeit des Lebens und zum Gericht. In diesem Jahr ist die Erinnerung daran sehr präsent, nicht nur weil sich Intensivstationen gerade wieder füllen. Leichter wird das Thema Erkranken, Altern, Tod und Sterben dadurch allerdings nicht. Aber es ist gut, dass wir heute dazu angehalten werden. Besser man redet darüber, als es, ohne Erfolg, zu verdrängen.

Zur Predigt hören wir heute ein Wort aus dem 2. Korintherbrief. Es ist der persönlichste Brief des Apostels. In ihm verteidigt er gegenüber der Kritik aus der Gemeinde in Korinth seinen Dienst für das Evangelium. Er bringt hier seine persönlichsten Überzeugungen zur Sprache:

Gott - das ist der Tenor dieses Briefes - Gott hat ihn, Paulus, dazu bestimmt, das Evangelium zu verkünden. Christus selbst ist ihm erschienen. Wir denken an die persönliche Begegnung vor Damaskus. Freilich, es ist ein „Schatz in tönernen Gefäßen“. Denn der überzeugende Dienst des Apostels hat auch eine leidvolle und dunkle Seite. Paulus erfährt sich selbst als schwach und zerbrechlich. Um des Evangeliums willen wird er bedrängt und verfolgt. Verhaftungen, Gefängnis, Folter. Der Apostel trägt, wie er sagt, *das Sterben seines Herrn Jesus allezeit am eigenen Leib*. Doch Paulus möchte nicht auf das Sichtbare schauen, sondern sehnt sich nach Gottes unsichtbarer und ewiger Herrlichkeit. Im Fall eines jederzeit möglichen Todes erwartet ihn - da ist sich Paulus gewiss - das ewige Leben bei Gott. Darüber schreibt er jetzt im 5. Kapitel den Korinthern:

*Denn wir wissen: wenn unser irdisches Haus, diese Hütte, abgebrochen wird, so haben wir einen Bau, von Gott erbaut, ein Haus, nicht mit Händen gemacht, das ewig ist im Himmel. Denn darum seufzen wir auch und sehnen uns danach, dass wir mit unserer*

*Behausung, die vom Himmel ist, überkleidet werden, weil wir dann bekleidet und nicht nackt befunden werden. Denn solange wir in dieser Hütte sind, seufzen wir und sind beschwert, weil wir lieber nicht entkleidet, sondern überkleidet werden wollen, damit das Sterbliche verschlungen werde von dem Leben. Der uns aber dazu bereitet hat, das ist Gott, der uns als Unterpfand den Geist gegeben hat. So sind wir denn allezeit getrost und wissen: solange wir im Leibe wohnen, weilen wir fern von dem Herrn; denn wir wandeln im Glauben, nicht im Schauen. Wir sind aber getrost und haben vielmehr Lust, den Leib zu verlassen und daheim zu sein bei dem Herrn. Darum setzen wir auch unsere Ehre darein, ob wir daheim sind oder in der Fremde, dass wir ihm wohl gefallen. Denn wir müssen alle offenbar werden vor dem Richterstuhl Christi, damit jeder seinen Lohn empfangen für das, was er getan hat bei Lebzeiten, es sei gut oder böse.*

## II.

Was kommt uns da entgegen? Was möchte der Apostel seinen Kritikern in Korinth sagen?

Paulus bekennt vor ihnen: Was meine Person angeht, ich sterbe frei von jeglicher Angst. Ich weiß, woher ich komme und wohin ich gehe. Der Weg von hier nach dort ist nicht dunkel und ungewiss. Wenn ich zurückschaue auf mein Leben, da hat der Herr - im Bild des Apostels gesprochen - mir langsam den alten Menschen ausgezogen und mir, nackt und frei von allem Glanz und Glitter, ein neues warmes Tuch aus seiner Liebe angezogen. Ja, wir leben noch *im Fleisch* (10,3), wir leben noch *fern vom Herrn* (5,6). Aber zugleich leben wir in dem lebendigen Christus. Darum. Wenn mein Leben endet, werde ich nicht nackt und bloß sein, durchfroren von all dem Frust und der Bitternis, die sich in mir abgelagert haben. Nein, ich bin mir sicher, dass ich dann ganz und gar von seiner ewigen Freundlichkeit überkleidet und gewärmt werden.

Auch Paulus hatte Angst. Auch er hat Schmerzen nicht gesucht. Er kannte seine Schwächen und hat sie offen angesprochen. Aber es ist doch ein großer Unterschied: Ob die äußeren Anzeichen meiner Hinfälligkeit und für mich allein die schrecklichen Vorboten des Todes sind oder ob ich mich darin der Liebe und Solidarität des menschengewordenen Gottes gewiss sein darf. Ich bin schwach, ich bin krank, doch wie ich die Zeichen seines Leidens und seines Sterbens an mir trage, so gehört auch sein Auferstehungsleib zu mir. Das dazu passende Gewand kannst Du noch nicht sehen, und ich kann es mir auch nicht selbst geben, aber dereinst werde ich darin strahlen. Und wir dürfen uns freuen, dass wir uns so wiedersehen dürfen. Ohne all die Qual

und das Bittere und Hässliche. *Deshalb ermatten wir nicht*, schreibt Paulus im Kapitel zuvor (2. Kor. 4,16), *sondern wenn auch unser äußerer Mensch verfällt, so wird doch der innere Tag für Tag erneuert*. Der *äußere Mensch* ist mit der gegenwärtigen, vergänglichen Weltzeit verbunden, der *innere Mensch* dagegen mit der Ewigkeit.

### III.

Das macht Paulus so gewiss. *Denn wir wissen!* So beginnt Paulus seine Gedanken zu den letzten Dingen. Eine solche Sicherheit kann befremden. Ist es schon schwer genug, aus Glauben glaubwürdig über das Heute zu reden, wie dann über die Zukunft? Sie wurde noch von keinem Menschen erkundet. Der Blick in die Zukunft ist biblisch immer mit dem Verweis auf die Vergangenheit verbunden, und zwar im Zentrum auf das einzige Ereignis der Vergangenheit, das nicht vergeht: Die Auferstehung Jesu Christi von den Toten. Ich kann nicht sagen, wie das damals geschehen ist, aber die Erfahrung seiner Existenz in meinem Leben kann ich unmittelbar erfahren und bezeugen. Er erhört mein Gebet, ich erkenne seine Führung, ich erfahre ihn als Helfer in der Not. Gottes Zukunft ist schon da. Sie ist nicht berechenbar, aber sie ereignet sich; sie ist gekommen in einem kleinen Menschenkind, aber ihm grüßt schon die große Wiederkehr am Ende der Tage; seine Zukunft ist meiner Einsicht entzogen, aber er macht mich sicher, dass ich einen Platz darin habe; seine Zukunft wird ganz anders sein, als ich mir das vorstellen kann, aber wir dürfen, ja wir sollen, wir müssen darüber reden, in herrlichen Bildern, in wunderbaren Vergleichen; und wir können dabei anknüpfen bei dem was wir sehen und kennen. Paulus tut das mit dem Bild vom leichten Zelt, das abgebrochen wird, wenn wir heimgehen und in Gottes ewiges festes Haus einziehen. Paulus war Zeltmacher. Er nutzt seine berufliche Erfahrung, um von der Sache zu erzählen. Zelte baut man nicht als Dauerwohnung, sondern für das Unterkommen auf kurze Zeit, bis man weiterzieht. Dieses Weiterziehen bis ins himmlische Vaterland ist keine Weltflucht und keine Flucht aus der Verantwortung. Denn der zukünftige Herr regiert schon heute.

### IV.

Gottes Zukunft hat schon begonnen, in dem er in *uns* regiert. Paulus schreibt sich selbst und uns: *Darum setzen wir auch unsre Ehre darein, ob wir daheim sind oder in*

*der Fremde, dass wir ihm wohlgefallen.* In unserem Leben spiegelt sich seine Zukunft, sein Licht, sein kommendes Reich. Ob und wie wir dieser Tatsache gerecht geworden sind, das steht dereinst zur Verhandlung. *Denn wir müssen alle offenbar werden vor dem Richterstuhl Christi, auf dass ein jeder empfangen nach dem, was er getan hat im Leib, es sei gut oder böse.*

Dass uns Christus am Kreuz gerettet hat, das macht die Frage nach Gut und Böse also nicht gegenstandslos. Was wir gesagt und getan haben, fällt nicht in Bausch und Bogen unter die große Amnestie. Unsere Sünde wird nicht totgeschwiegen - aber sie soll vergeben werden. Sie wird uns leid sein, aber Christus wird sie von uns wegnehmen.

Wir werden am Gericht nicht vorbei, sondern aus ihm herausgerettet werden.

Müssen wir uns deshalb fürchten und vor ihm Angst haben? Keineswegs. Denn wir werden vor keinem anderen Richter erscheinen müssen, als vor dem, der unser Fürsprecher ist. Er hat unsere Sache in die Hand genommen, um sie zu verteidigen.

Können wir die Welt lieben, gern hier leben und gleichzeitig seufzen und uns zu ihm hin sehnen? Dieses Leben ist uns kostbar. Aber das Kommende ist mehr. Danach dürfen wir uns sehnen, erlöst zu werden aus dem *Leib des Todes* (Röm. 7,24), aus den Brüchen, den Fallstricken, meinen Irrtümern, meiner Sünde, meinen Verstrickungen in Schuld und Unrecht. Das Kommende ist mehr. Wir werden vor unserem Herrn und Heiland stehen. Wir werden schön sein. Es hat bereits begonnen. Lasst uns glauben, hoffen und lieben und in allen Dingen darauf aus sein, dass es sich vollenden möge. Amen.

Und der Friede Gottes, der höher ist als alle Vernunft, bewahre eure Herzen und Sinne in Christus Jesus. Amen.